

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

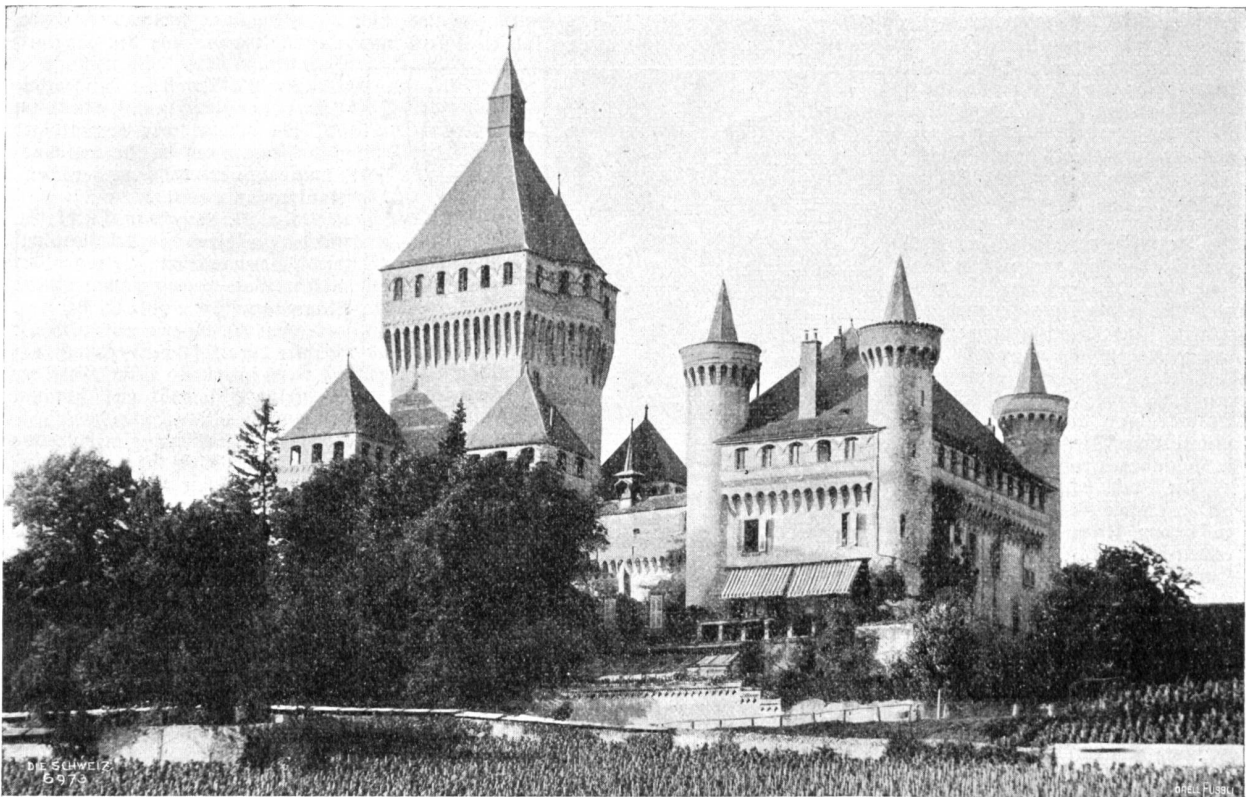
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schloß Dullens bei Morges am Genfersee. Phot. Gottfried Ruralté, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte September 1910.

Mit einem Gefühl aufrichtigen Bedauerns hat man Kenntnis genommen von der neuesten rhetorischen Entgleisung Wilhelms II. in Königsberg. Daß er es auch nicht lassen kann, immer noch mit den alten verstaubten Ladenhütern vom „Gottesgnadentum“ hausieren zu gehen, in unserm 20. Jahrhundert, wo denn doch ganz andere Fragen und Probleme auf der Tagesordnung stehen und zu einer Lösung drängen! Es hat der Vorfall aber von neuem gezeigt, daß Fürst Bülow seit langem der erste und einzige war, der den Kaiser richtig zu behandeln und ihm sogar zu imponieren wußte. Zwei Jahre noch hat der Zuspruch Bülows und sein Einfluß beim Kaiser vorgehalten; jetzt scheint der letzte Rest davon geschwunden zu sein, und Wilhelm II. läßt seinen rhetorischen Trieben wieder die Zügel schießen. Das muß ihn, wenn er sich nicht befinnt, in neue schwere Konflikte mit seinem Volk und Parlament bringen, die beide den Anspruch erheben, als gleichberechtigte Faktoren neben dem Träger der Krone zu gelten.

Zu den alten Gegnern hat sich der Kaiser auch noch einige gefährliche neue geschaffen in den Frauen-

rechtlerinnen, die er ebenfalls in seinem unglücklichen Toast von Königsberg herausforderte. Seine Ideale für die Frau sind bekanntlich die drei K, Kinder, Küche und Kirche, und es bekundet leider ein sehr geringes Verständnis für die moderne Zeit und ihre Ansprüche an die Frau und ihren oft so schweren Existenzkampf, daß man heute noch in derselben Melodie weiterfährt. So kam denn Berlin zu einer ganz neuen und eigenartigen Erscheinung: einer Frauen-Protestversammlung gegen eine Kaiserrede!

Durch seinen Besuch in Bern hat Präsident Fallières ohne Zweifel auch beabsichtigt, der nachherigen Reise zum Jubiläum Savoyens jede für die Schweiz unfreundliche Deutung zu nehmen. Er versäumte auch nicht, in Savoyen selbst auf seine gute Aufnahme beim Schweizer Volk mit liebenswürdigen Worten anzuspelen. Die gute Absicht wird in der Schweiz gern anerkannt werden; aber ganz kann sie die Erinnerung nicht wegwischen an die demütigende Rolle, welche die Unzuverlässigkeit französischer Freundschaft uns im Savoyenhandel des Jahres 1860 spielen



Joseph Choffat, der neue schweizerische Gesandte in Wien.

ließ. Dank der freundnachbarlichen Annäherungspolitik Fallières' ist an die Stelle der langjährigen eher kühlen Beziehungen eine gewisse französisch-schweizerische Intimität getreten, deren Ausdrück der Argwohn einiger Deutschen sogar in der Tatsache erblicken will, daß nicht weniger als 74 französische Offiziere unsern Herbstmanövern im Jura beiwohnten.

Die internationalen Sozialistenkongresse verlieren mehr und mehr an Bedeutung. Die Macht der Tatsachen überwindet schließlich alle noch so orthodoxen marxistischen Theorien und schreitet über sie zur Tagesordnung. Können nicht einmal die Landesverbände unter sich ihre Beschlüsse durchführen, wie dies neulich in der Budgetfrage in Deutschland zu konstatieren war, so lassen noch viel weniger die Genossen der politisch und sozial grundverschiedenen Staaten sich unter die „einheitlichen Beschlüsse“ irgend einer internationalen Tagung zwingen. Es war denn auch außerhalb der sozialistischen Presse von der Tagung in Kopenhagen recht wenig die Rede.

Die Wahl von fünf Kretern in die griechische Kammer gab Anlaß zu neuem Kriegslärm im Osten, erneutem Boykott des griechischen Handels durch die Türken, Notenswechsel und Vorstellungen der Mächte in Athen und Istanbul. Ein Krieg wird aus alledem doch wohl nicht resultieren; denn Europa bedarf der Ruhe und wird sich darin um einiger freistlicher Streber willen nicht stören lassen.

Seit dem 29. August haben wir auf dem Balkan ein neues Königreich, Montenegro. Der Fürst der Schwarzen Berge hat sich eine Krone aufs Haupt gesetzt, und die Nachbarn und Freunde klatschten Beifall dazu. Man wird davon für den Geschichtsunterricht in unsern Schulen Notiz zu nehmen haben, aber in der europäischen Lage deswegen irgendwelche Aenderung nicht verspüren.

Totentafel * (vom 25. August bis 8. September). Am 25. August verunglückte auf schreckliche Weise Bahningenieur Karl Meili-Hartmann von Zürich im besten Mannesalter. Bei einem Dienstgang auf der Strecke unweit Frensdorf ward er von einem Zug überrascht und zermalmt. Zahlreiche Freunde, namentlich in Zürich und Luzern, trauern um den tüchtigen Beamten.

Am 25. August in Winterthur Charles Ziegler-Häfeli im 77. Lebensjahr, ein ehrwürdiger Repräsentant des im In- und Ausland angesehenen schweizerischen Kaufmannstandes.

Am 29. August in Rütli (St. Gallen), während des Arbeitens auf dem Felde vom Schlag betroffen, der 83jährige alt-Gemeindevorsteher und Kantonsrat Joh. Alois Büchel.

Am 30. August in Genf der frühere österreichische Konsul Adolf Mansbach, der beim Tod der Kaiserin Elisabeth viel genannt worden ist.

Am 2. September in Affoltern a. A. Buchdrucker Eduard Epprecht, 62 Jahre alt.

Am 4. September in Bern Münsterpfarrer Robert Meichacher, erst 41 Jahre alt. Aus schönster Tätigkeit herausgerissen, wird der ausgezeichnete Prediger von seiner Gemeinde, der Jugend und der ganzen Stadtbevölkerung aufs tiefste betrauert.

Am 6. September Lucas Caspar Businger, Kaplan zu Kreuzen, alt Regens des Priesterseminars in Solothurn, im 79. Altersjahr, ein von allen Konfessionen hochgeachteter Priester.

Am 7. September in Luzern Bater Alexander Baumgartner S. J., berühmter Literaturhistoriker und Sohn des st. gallischen Staatsmannes Gallus Jakob Baumgartner. Seiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden wegen wirkte er fern der Heimat. Er war 1841 geboren.



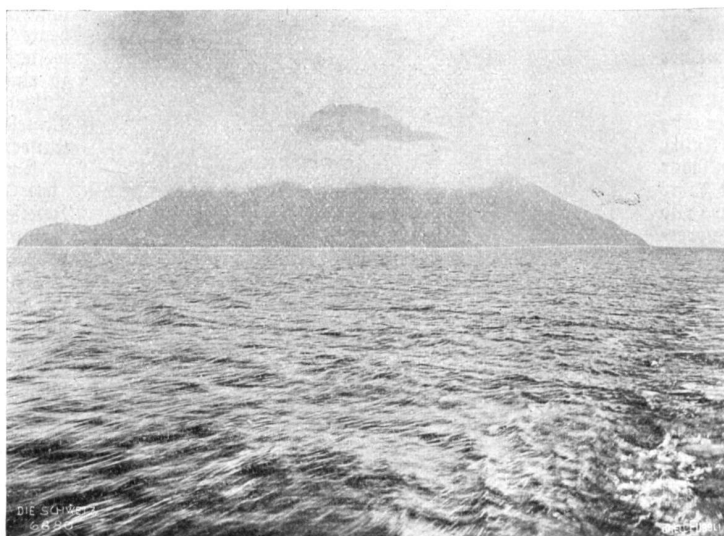
Situationsplan der liparischen Inseln mit dem Vulkan Stromboli.

Ein Besuch auf der Insel Stromboli.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Joh. Eug.

Wem es schon vergönnt war, in einer dunkeln Nacht per Schiff von Neapel gegen die Straße von Messina zu fahren, der wird wohl eine halbe Stunde der Nachtruhe geopfert haben, um die ungefähr 200 Kilometer südlich von Neapel auftauchenden Feuererscheinungen zu beobachten. Von Zeit zu Zeit hebt sich aus dem Dunfel der Nacht eine gigantische Federwolke ab, die gespenstisch von einem unsichtbaren Feuer mit roter Blut durchleuchtet wird. Die Quelle dieses feenhaften Aufplackerns ist der tätige Vulkan der Insel Stromboli, des nördlichsten Eilands der liparischen oder äolischen Inseln.

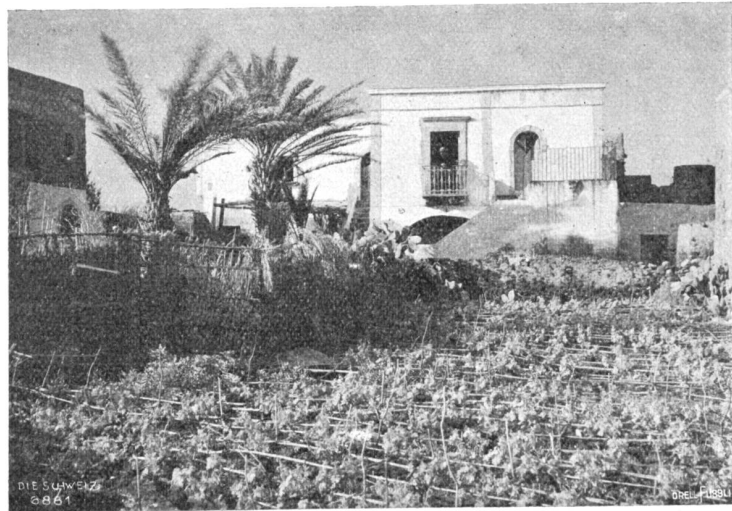
Obwohl diese merkwürdigste Vulkaninsel an einem stark befahrenen Wasserwege liegt — die meisten Dampfer, die von Europa nach Ägypten und Asien abgehen, ziehen hier vorüber — so sind doch die Verkehrsverhältnisse für die Insel äußerst dürftig. Nur zweimal per Woche legt ein Dampfer der „Navigazione Siciliana“, der den Verkehr von Milazzo (Nordküste von Sizilien) über die liparischen Inseln nach Neapel vermittelt, bei San Vincenzo, dem Hauptort der Insel, an. Auch diese einzige Fahrgelegenheit ist nicht gerade einladend, und fast bemächtigte sich unser leichtes Gruseln, als wir am Osterdienstag 1909 auf dem kleinen Fahrzeug uns einschiffen, dem Rost und Schmutz deutlich den Stempel des vorgerückten Alters aufgedrückt.



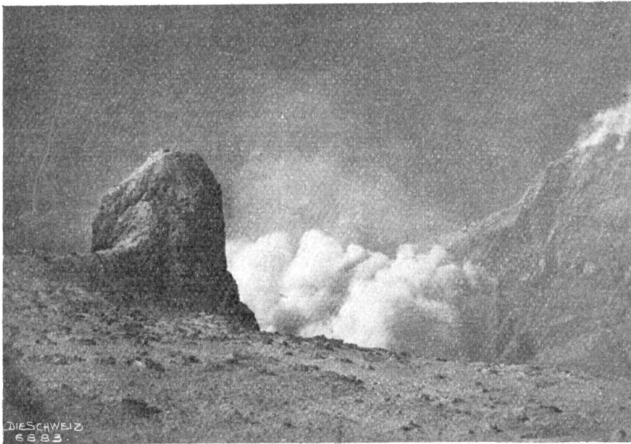
Der Vulkan Stromboli von Süden gesehen.

Erleichtert atmeten wir auf, als wir unsern Fuß auf den sandigen Strand der Insel niederlegen konnten. Unsere erste Sorge war die Beschaffung eines Quartiers; denn auf Stromboli gibt es kein Gasthaus: der Fremdenstrom, der sich alljährlich nach Süditalien wälzt, hat diesen interessanten Fleck Erde noch nicht berührt. Nur von Zeit zu Zeit macht ein Geologe zu Studienzwecken einen flüchtigen Besuch; die Ankunft eines Fremden ist daher auf der Insel ein vielbesprochenes Ereignis, das etwas Abwechslung in das eintönige Leben der Bewohner bringt.

Der Führer des Rahnes, der uns vom Dampfer ans Land gebracht hatte, verschaffte uns bald ein Privatquartier ganz nahe am Strand. Es ist eines jener typischen niedrigen Häuschen, die in der Bauart den drohenden vulkanischen Ausbrüchen und den zahlreichen Erdbeben ausgezeichnet angepaßt sind. Im Erdgeschoß sind nur einige Vorratsräume und ein großer Wasserbehälter, die Zisterne. Die Wohnräume im ersten Stock sind durch eine ebene, gemauerte, als Dach dienende Zinne gedeckt. Die niedrige Einfassungsmauer hat den Zweck, möglichst viel Regenwasser aufzufangen, um es als Vorrat für die trockene Zeit der Zisterne zuzuführen. Auf der ganzen Insel



Wohnhaus auf Stromboli.



Beginn einer Eruption des großen Kraters.

gibt es nämlich keinen Bach, keinen See und keine Quelle; was als Regen die Erde benetzt, verschwindet in dem trockenen, zerrissenen, vulkanischen Gestein spurlos in der Tiefe, sodaß der Strombolese ganz auf den selber gesammelten Wasservorrat angewiesen ist. Bleibt dann der Regen einmal ausnahmsweise lange aus, dann beginnt das Schreckgepenst Wassernot wie eine Furie das Land zu peinigern; schon mehrmals, z. B. im Herbst 1908 mußte die Regierung mit Kriegsschiffen Wasser vom Lande her zuführen, um das Schlimmste abzuwenden.

Diese ausgeprochene Trockenheit muß sich natürlich auch in der Vegetation äußern. Zur Kultur können nur die Nord- und Südostabhänge des kegelförmigen Vulkanes, der fast die ganze Insel einnimmt, herangezogen werden. Die besten Erträge liefert der Weinbau mit seinen bescheidenen Ansprüchen an Feuchtigkeit; dazu kommen noch vereinzelte Feigenbäume und am Strande einige Dattelpalmen, die im Dezember ihre Früchte zur Reife bringen. Die übrigen drei Viertel der 12,63 km² großen Insel sind öde Stein- und Felswüste, auf der die Vegetation gar keinen Fuß fassen könnte. Es ist klar, daß diese 3—4 km² kultivierbaren Bodens für eine Bevölkerung von 2716 Köpfen nicht ausreicht; wir finden daher auf der Insel fast nur Frauen, Kinder und ältere Männer. Wer über eine normale Arbeitskraft verfügt, der sucht sein Auskommen drüben über dem Meer, um erst im spätern Alter mit dem Ersparten den Lebensabend bei seiner Familie auf dem geliebten Eiland zuzubringen.

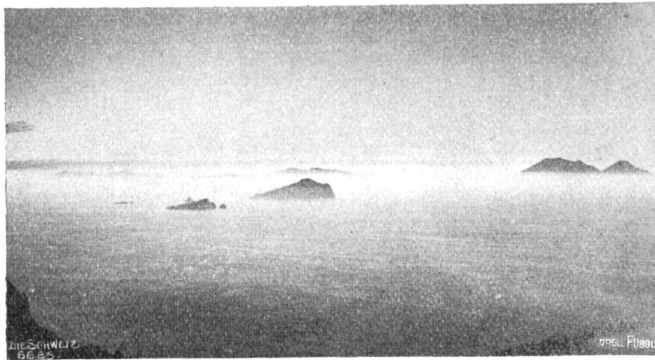
Mit einer gewissen Scheu schaut der Strombolese zu dem Vulkan empor, von dessen Laune das Schicksal des ganzen Völkchens abhängt; wir aber machen uns auf, den gefürchteten

Tyrannen zu bezwingen, wohlberathen mit den Ratschlägen und Segenswünschen der Bewohner, die uns als liebe Gäste aufgenommen hatten. Nach mehrstündigem mühsamem Steigen über lose Trümmer und Sandhalben erreichen wir den geheimnisvollen, 926 m hohen Gipfel.

Unser erster Blick galt natürlich der Seele des Vulkanes, dem Krater, der ca. 100 m unter unsern Füßen ein Bild aus dem Sagenkreis der Hölle vor unsern Augen aufrollt. Die Gewalt einer vulkanischen Explosion scheint vor kurzem von dem sichtbaren kleinen Krater die eine Hälfte abgesprengt zu haben und hat uns damit ein Idealbild eines Vulkandurchschnittes geschaffen (Abb. 1); wie prächtig hebt sich hier der Schlot, der das Innere der Erde mit der Außenwelt verbindet, von der Umgebung ab! Aus den herausquellenden Dämpfen setzen sich die in gasförmigem Zustand aus dem Erdinnern mitgenommenen Mineralien, z. B. Schwefel und Salmiak, als Kristalle zu einer buntschimmernden Kruste an den Wänden dieses natürlichen Kamines fest. Auch am obern Rande des Kraters dringen weiße Dämpfe aus allen Fugen des zernagten Gesteines. Auf einmal beginnt die dunkle Oeffnung links von dem geschilderten Krater unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich abzulenken. Wir vernehmen aus diesem großen Feuerchlunde ein dumpfes Getöse, dann schauerliche Krachlaute, als wenn ein Gerüste aus



Zweite Phase einer Eruption des großen Kraters.



▲ Küste von Kalabrien. ▲ Panarea. ▲ Salina.
Blick vom Gipfel des Stromboli gegen Süden.

eisernen Balken in Trümmer zerfallen würde. Einige Augenblicke später erscheint in der Tiefe eine gewaltige Dampf Wolke (Abb. 3), die sich in die Höhe und die Breite ausdehnt, sodaß in wenigen Minuten der ganze Gipfel des Berges und damit auch wir in eine dichte Wolke eingehüllt sind. Ein durchdringender Geruch nach Schwefel reizt unser Geruchsorgan, und ein feiner Aschenregen legt sich auf uns nieder.

Nach einigen weiteren Minuten verzieht der Wind die dichte Wolkendecke des Vulkans, der Ozeandampfer, der auf den bewegten Wellen des Meeres schaukelt, erscheint wieder im Gesichtsfeld, und über dem sichtbar gewordenen Krater schwebt wieder unheimliche Stille, die nur zeitweise durch ein leises Rischen der Dampfausströmungen des kleinen Kraters gestört wird. Während eines Zeitraumes von etwa einer Viertelstunde ruht der Hauptkrater von seiner stürmischen Wallung aus, dann wartet er uns neuerdings mit seiner grandiosen Vorstellung auf; so ist denn die Tätigkeit des Vulkans eine eigentümlich rhythmische, sie wiederholt sich in Intervallen von 5—20 Minuten. Diese Krateröffnung ist nämlich mit Lava, d. h. in der Gluthitze des Erdinnern geschmolzenem Gestein gefüllt. Infolge der Wärmeabgabe an die Luft kühlt sich die geschmolzene Masse etwas ab; sie wird dadurch zähe und dickflüssig und bildet eine Decke. Unter dieser sammeln sich die aus der Lava aufsteigenden Dampfblasen an, blähen die Oberfläche langsam auf, bis sie unter Freigabe einer gewaltigen Dampfmasse platzt. Dabei werden Felsen von Lava mitgerissen, die entweder in den Krater zurückfallen oder durch die niedere Stelle am Ostrand des Kraters über einen steilen Abhang ins Meer hinunterkollern. Jeder Ausbruch legt die glühende Lava bloß, und diese durchleuchtet bei Nacht die Dampf Wolke mit roter Glut, die in einem Umkreis von mehr als 150 km sichtbar ist. Seit uralter Zeit gilt daher der Stromboli als der natürliche Leuchtturm des Mittelmeeres, der schon in der Zeit des klassischen Hellenentums den Griechen den Weg von Sizilien in ihr Mutterland gewiesen hat.

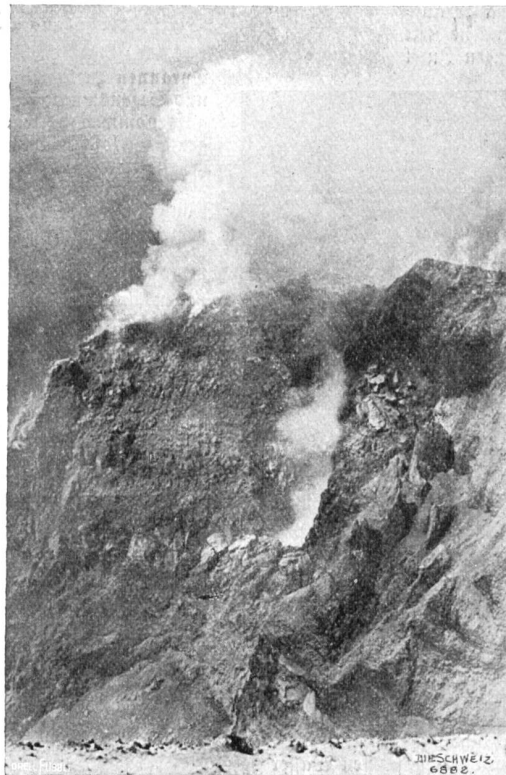
Erst nachdem sich das Auge an dem wechselnden Spiel des Vulkans, in dem die Natur ihre „innersten“ Geheimnisse offenbart, sattgesehen hat, wendet sich der Blick nach Süden und Osten. Wir genießen hier eine Fernsicht, die für sich allein die Mühen des Aufstieges reichlich

belohnt hätte. Auf luftiger Höhe schweben wir frei über dem leichten Nebelschleier, der nach dieser Seite hin das Meer verhüllt und aus dem die Kuppen der liparischen Inseln hervorstehen.

Von den Inseln schweift der Blick hinüber zum Festland, zu der Steilküste von Kalabrien mit den kahlen Gipfeln der Aspromonte und zu den herrlichen Fruchtgärten von Messina, in welche die Zugehörigkeit zum süditalienischen Vulkan System vor kurzem unjüngliches Glend eingetreut hat. Ganz im Süden beleuchtet die Mittagssonne den Schneemantel eines mächtigen Berges, auf dem als Wahrzeichen eine graue Dampf Wolke schwebt: es ist der Aetna, dessen Feuereffe in letzter Zeit viel von sich reden gemacht hat.

Gegen Abend verließen wir mit reichen Eindrücken beladen unsere aussichtsreiche Warte, um wieder in unser idyllisches Landhaus zurückzukehren, wo man uns ängstlich erwartet hatte. Nach einigen Tagen frohen Zusammenlebens mit der Natur und dem munteren Wölflein der Insel, entführte uns die nächste Fahrgelegenheit von dem herrlichen Giland, auf dem uns die denkwürdigsten Stunden unseres Lebens bechieden waren.

Dr. Jakob Hug.

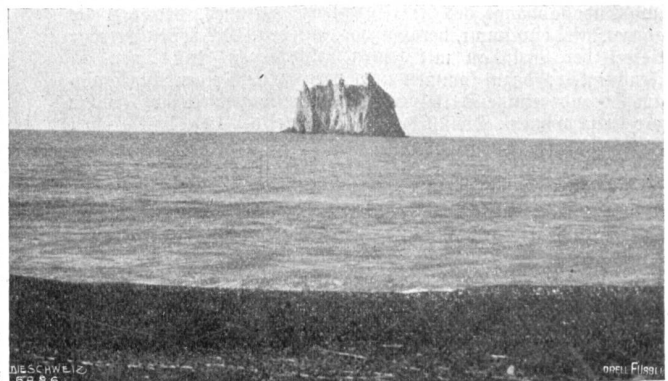


Kleiner Krater des Stromboli.

Aktuelles.

Der neue schweizerische Gesandte für Oesterreich-Ungarn, Dr. Joseph Hoffat, übernimmt den durch den plötzlichen Tod des Marthe-rays verwaisten Posten am Wiener Hof. Der neue Minister ist noch jung an Jahren, 1866 in Souhey im Berner Jura geboren. Er besuchte die Schulen in Besançon und Bern, studierte in Bern und Paris Staatswissenschaft und promovierte 1888 in Lausanne zum Doktor beider Rechte. Schon mit 24 Jahren widmete er sich dem diplomatischen Dienst seiner Heimat, zuerst als junger Departementsbeamter im Departement des Auswärtigen unter Numa Droz, ein Jahr später als Legationssekretär der schweizerischen Gesandtschaft in Buenos-Ayres. 1895 amtierte er als Legationsrat in Rom, 1899 kehrte er als Ministerresident für Argentinien, Uruguay und Paraguay nach Buenos-Ayres zurück.

Schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne. Samstag den 10. September wurde unter großer Beteiligung der waadtländischen Bevölkerung durch Bundesrat Deucher die schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne ein-

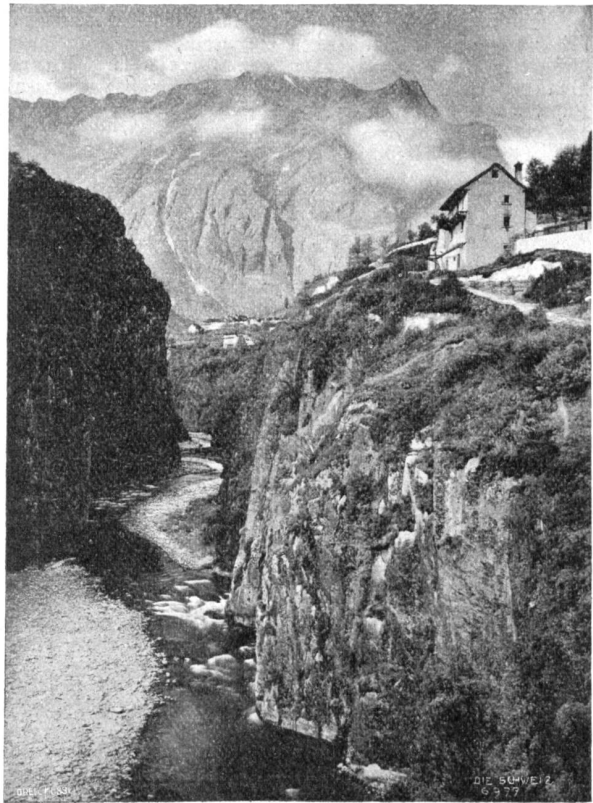


Felseninsel Strombolichio, südlich von Stromboli.

geweiht. Der greise Staatsmann hielt dabei eine bedeutungs- volle, ausführliche Rede, die gerade im gegenwärtigen Momente landwirtschaftlicher Missernten und der Hochwasserkatastrophe doppeltes Interesse erwecken mußte und die von den ca. 5000 Personen, die dem Gröfnungsakt beizwohnten, mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Nach der Rede von Bundesrat Deucher überreichten diesem ein Knabe und ein Mädchen in Waadt- ländertocht Blumen und den Schlüssel zur Ausstellung. Deucher küßte die Kleinen, trat an den Rand der Rednertribüne vor und rief mit lauter Stimme: „In diesen beiden Kindern, dem kräftigen Sennen und dem reizenden Mädchen, begrüße ich die Zukunft unseres Landes!“ Diese kleine improvisierte Szene löste einen neuen Beifallssturm aus. Am Gröfnungsbanfett nahmen mehr als 3000 Personen teil, darunter auch eine Anzahl Mit- glieder des diplomatischen Korps. Die Ausstellung macht, wie alle Berichte zu entnehmen ist, absolut den Eindruck des Großartigen; hochinteressant sind vor allem die Gartenbau- und die Viehausstellung. Das Gesamtareal der Ausstellung bedeckt nicht weniger als 17 Hektaren. Der Besuch wies schon in den ersten Tagen enorme Zahlen auf, rückten doch u. a. allein die Walliser in der Stärke von 2000 Personen ein. Wir hoffen in nächster Nummer noch ein paar Bilder (diesmal beschränken wir uns auf die Wiebergabe der Medaille) von der Ausstellung bringen zu können.

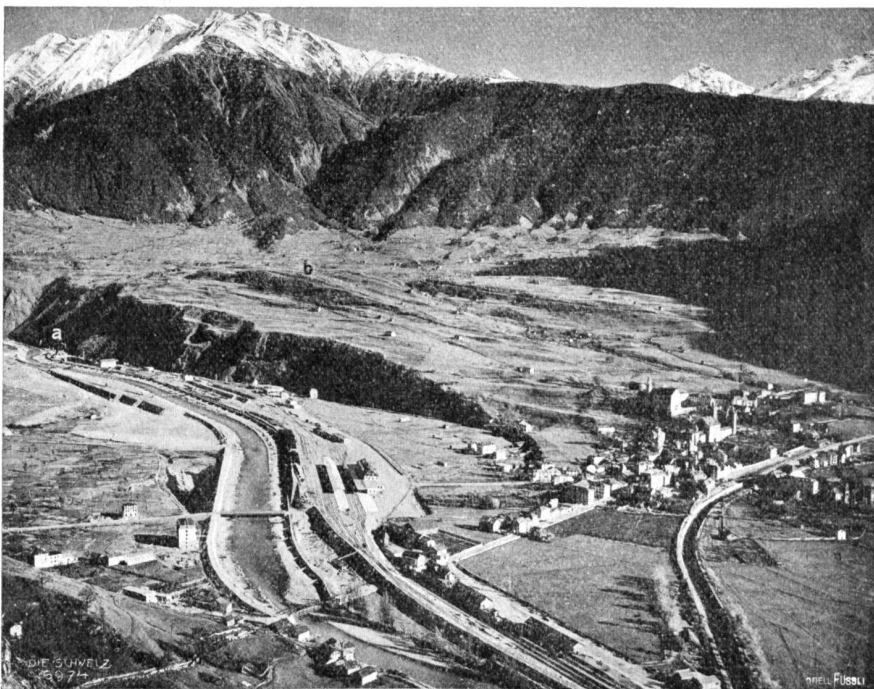
Aviatik. Was früher eine Nebensart war, wird jetzt zum ernsthaft zu nehmenden Satz: Unsere Zukunft liegt in der Luft! Man nehme irgend eine Tageszeitung, ein Journal, ja auch nur einen neuen Roman zur Hand, und man wird irgendwo auf einen Absatz stoßen, der sich mit aviatischen Dingen befaßt. Jedes Land, jede größere Stadt, die irgend etwas auf sich hält, veranstaltet eine Flugwoche, und jeder Aviatiker, der wirklich fliegen kann, verdient heute Geld wie Heu. Die Ereignisse drängen sich förmlich, und der gewissenhafte Berichterstatter in sportlichen Dingen wird mit dem Registrieren neuer Landes- und Weltrekorde überhaupt nicht mehr fertig. Was man noch letztes Jahr für unmöglich hielt, mit einem Aeroplan mehr als 2000 Meter in die Höhe zu steigen, ist seither mehr als ein halbes Duzend Male bewiesen worden, und wenn heute der Höhenweltrekord auf nicht weniger als 2600 Meter steht, so weiß man schon morgen nicht mehr, welche neue Zahl zu buchen ist.

Frankreich marschiert noch immer an der Spitze und wirft Summen für aviatische Bestrebungen aus, die andere Länder nie aufzubringen vermöchten, weil außer in England in keinem Lande der Welt soviel sportliches Interesse vorhanden ist wie in unserer Schwesterrepublik. Ihr neuester Schlagert war der



Das Divertikal auf der Südseite des Simplon.
Teil der Route für die Aviatiker.

„Circuit de l'Est“, eine Rundfahrt durch den Osten Frank- reichs über sechs Etappen, die ca. 770 Kilometer Weg verlangten. Eine Unmasse von Meldungen liefen ein; doch gelang es nur zwei Piloten, alle Etappen im Rahmen der Vorschriften zu erledigen, Leblanc und Aubrun, beide auf einem Monoplan, System Blériot. Leblanc wurde fünfmal erster, Aubrun ein- mal. Die ganze Strecke hat Leblanc, der Sieger und Gewinner des großen Preises von 100,000 Franken, wie vorgeschrieben, in elf Tagen zurück- geleitet bei einer wirklichen Flugzeit von 11 Stunden 56 Minuten. Die geringste Geschwindigkeit betrug nach einer Berechnung des „Sport“ 57,6 Kilometer pro Stunde, die größte 86,7, der langsamste Flug ent- sprach also immer noch der Schnellig- keit eines normalen Schnellzuges. Aubrun als zweiter in der Konkur- renz benötigte insgesamt 13 Stun- den 15 Minuten, wobei allerdings zu bemerken ist, daß er einmal durch eine Irrfahrt mehr als eine Stunde verlor. Legagneux war des Anrechtes auf den Großen Preis in Nancy verlustig gegangen, da er infolge eines Motordefektes bei einer Etappe nicht rechtzeitig abzufliegen ver- mochte. Diverse andere Flieger, die für die erste Etappe gestartet waren, schieden unterwegs aus. Leblanc ge- wann insgesamt 132,000 Fr., Le- gagneux 25,000 Fr., Aubrun 13,000 Fr., Weymann 10,000 Fr. Die fran- zösischen Offiziere Camerman und Jéquant, die während des „Circuit“ 825 bzw. 555 Kilometer absolvier- ten, erhielten wertvolle Ehrenpreise.



Das Rhonetal bei Brieg. a Eingang des Simplontunnels. b Startplatz für die Flieger.

Ein Ereignis ruft dem andern; kaum war der „Circuit de l'Est“ beendet, da wurde schon ein neues, noch grandioseres Projekt laut, ein internationaler Kreisflug Paris-Berlin-Brüssel-London-Paris für das kommende Jahr. 200,000 Franken wirft eine französische Zeitung für das

des Genfersees durch Armand Dufaux dar, die vorzüglich gelang und dem Genfer Aviatiker einen Preis von 5000 Fr. einbrachte. Seither fand in Luzern ein aviatisches Meeting statt, bei dem Vallon auf einem Sommerdoppeldecker eine Reihe vorzüglicher Flüge absolvierte und auch Kshling auf einem



Erinnerungsmedaille an die VIII. Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Lausanne 1910.
Höly Frères, Modelleurs, St. Imier.

Gelingen dieser Riesenleistung an Preisen aus, und es werden sich Fahrer genug finden, die hierfür Haut und Maschine zu Markt zu tragen bereit sind.

450 Kilometer in 7 Stunden mit einem Passagier — das ist der neueste Weltrekord, den der Südamerikaner Weymanns vor einigen Tagen aufstellte, als er sich um den 100,000 Franken-Michelinpreis bewarb, der demjenigen zufällt, der von Paris aus in sechs Stunden den Puy de Dôme bei Clermond-Ferrand mit einem Passagier an Bord erreichen würde.

Als vor etwa anderthalb Jahren der Preis bestimmt wurde, fanden sich höhnische Stimmen genug, die bemerkten, es sei kein Risiko, eine solche Summe auszuwerfen, mit der eine Leistung verlangt werde, die in absehbarer Zeit nicht möglich sei. Und heute zeigt uns Weymanns, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis auch dieses Exempel gelöst sein wird. Denn Weymanns ist nur wenige Kilometer vom Ziel entfernt in Volvic gelandet und nur deshalb, weil sich der Nebel in beängstigender Weise verdichtete und der Flieger sich nicht mehr zu orientieren vermochte.

Klein sind im Vergleich zu solchen Leistungen die aviatischen Erfolge in der Schweiz zu nennen, wenn auch hier ein unverkennbarer Schritt nach vorwärts zu konstatieren ist. Einen ersten größern Erfolg stellt die Ueberfliegung

Blériot-Gindecker sich die Stadt Luzern aus der Aeroplanperspektive („Vogelperspektive“ ist heute ein überwundenes Wort) ansehen konnte.

Für den Monat Oktober wird ja auch für Zürich eine Flugwoche vorbereitet, und schon in den nächsten Tagen werden die ersten Berichte eingehen, ob der kühne Flug über den Simplon, über den wir wiederholt schon berichtet haben, gelingt. Bisher haben dreizehn Aviatiker definitiv Nennungen abgegeben. Wer aus der namensreichen Liste zum Flug zugelassen wird, steht immer noch nicht fest.

×
Neue Zeppelin-Katastrophe. Im Augenblick, da die vorliegende Nummer abgeschlossen war, kommt die Nachricht von einer neuen Katastrophe eines Zeppelinluftschiffes. Seit wenigen Wochen erst in Baden-Baden stationiert, wo L Z IV für Passagierrundfahrten bestimmt war, unternahm dieser in 16 Flugtagen 34 Aufstiege, die alle ausgezeichnet gelangen. Die Unachtsamkeit von Monteuren verletzten ihm nun am 14. September den Todesstoß; durch Entzündung von Benzin, das zur Reinigung des Getriebes verwendet wurde,



Drei Preissieger vom Distanzfliegen in Iss-Troyes.

ging das Luftschiff in Flammen auf, und nichts blieb von ihm übrig als die Motoren. Ist das Maß des Zeppelinspeches noch nicht voll? Fünf der Wehikel fielen ihm bisher zum Opfer!